P. o. germ.
958
rt

Digitized by Google

O.C. germ. [Müller]
938 rt

<36632014580010 S

<36632014580010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

P.O.germ. 958 m

Der

Satyr Mopſus

eine

Idylle

in drey Geſängen.

Von einem jungen Mahler.

Frankfurt und Leipzig
1775.

25

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Meinem Freund

dem Herrn

Hofkammerrath Jakobi

in Düsseldorf

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Satyr Mopſus.

Erſter Geſang.

Am ſchattigten Ufer des Moosquells ſaßen die Hirten verſammlet und beratheten ſich, wie und wo ſie ihren verlohrnen Satyr Mopſus ſuchen wolten, der noch verwichenen Abend ſo fröhlich mit ihnen gezechet. Ach! ſpricht einer

liebe Brüder, was ist zu thun? — Hat ihn ein Centaur uns gestohlen oder Pan vielleicht selbsten, daß er sich in seiner grünen Grotte an ihm belustige? — Laßt uns alle klagen; er ist fort — fort, ach! und wir sind alle verlohren und in diesem Leben seh, ich nun keine Lust weiter.

Und die Knaben heulen alle von neuem, laufen hin und her — suchen immer noch, ob sie ihren lieben Satyr nicht wieder fänden, als ferne an einem dichten Brommbeerstrauche ein milchhörnigtes Fäunchen schreit: — — Funden, funden, ihr Brüder! hieher! — — Mitten aus dem Gesträuche hervor ragte ein großer zottigter Bocksfuß, der auf moosigte Klippen seinen Schatten warf; den sah von ferne der kleine Weinsäufer, klettert nach und guckt, und hält ihn und schreit von neuem: Funden, funden, ihr Brüder! hieher! — — Alle Knaben kommen nun herunter, erstaunen, sehen, wie ihr lieber alter Mopsus im dichtsten Brommbeerstrauche ohnmächtig verwickelt liegt; mit Thränen ziehen sie ihn hervor, schlagen ihre felligte Mäntel um seine

zer-

zerkrazten Schultern und tragen ihn auf ihren Armen in seine Behausung ein. — Neben Feuer legen Sie ihn dort auf weiches Moos, waschen sein Angesicht mit feuchtem Schwamme und träufeln ihm Eßig in seine Nase. Da beginnt er wieder zu athmen; kaum aber schlägt er die Augen auf, schauet er umher, heulet: — Leb ich denn noch? — Dann betrachtet er seine zerrißene Hände — und blutige Brust und heulet von neuem.

Wie ist dirs, lieber Mopsus? fragt nun der Knabe Myron, hockt sich vor den Ziegenfüßler hin und hält ihm den sinkenden Kopf. — Sag um Pans willen, wie kamstu nur in den verfluchten Strauch, aus dem dich die Knaben erst gezogen? — Erzähls doch! Ja, ja — will euch alles erzählen, seufzt der Satyr, — — gebt mir nur vor ein wenig Brod und Wein, mein mattes Herz zu erlaben. — — Sie gabens ihm, und als er gessen und getrunken hatte, fieng er also zu erzählen an: Wie ich in den verfluchten Strauch kommen, darinn ihr mich gefunden, habt ihr wohl Ursach, euch zu wundern. Hört nur! — — Aber eh ich noch ein Wörtgen wei-

ter erzähle, helft mir vor auf alle Weiber schmälen. — — O! das ist das garstigste Gezücht, das Jupiter unter der Sonne geschaffen. — — O! das ist — — — — Warum guter Mopsus! sagt der nußbraune Myron, du sprachst doch sonst anders; wie kommt das?

Mopsus: Ja, ja! da kannt ich sie nicht; jetzt da ichs beßer weiß, was Weibertücke brütet, will ich immer, immer schelten und ihnen gram seyn — — setzt euch nur um mich her; — — — mein Treu! S'lohnt sich der Mühe, mir zuzuhören. — — — Ihr sollts deutlich vernehmen, warum ich nun allen Weibsen so spinnefeind bin und was diese gottlose Quellen-Nymphe Persina an mir verübet. — Ihr wißt's doch, daß ich in dis garstige Wassermädgen verliebt war, he? — — Was ich ihrentwegen vor Schmerzen und Kummer ausgestanden, mich vor Liebe abgehärmt, nicht geruht und geschlafen, wenn ich Nachts auf naßen Felsen ihrer Höle gegenüber saß und im kühlen Mondscheine ihr meinen Jammer vorgepfiffen; wißt ihrs?

Myron;

Myron: Freylich — freylich wißen wirs — — haben dich ja oft drüber ausgelacht.

Mopsus: Gut! — — — Wie ihr alle heunt schlieft, ich ganz allein noch bey meinem Schlauche wachte, fiel mirs ein: — — was hilft all weinen, du mußt einmal recht Wein trinken, lachen und frölichen Muths seyn; wer weiß, gefällt das vielleicht dem Nymphgen beßer. — — — Nun stand ich leise auf, nahm meinen Weinkrug und schlich zu des stolzen Mädgens Grotte hin, lachte und hüpfte im Mondschein, schrie und schwenkte den vollen Becher; — — mir wars in der Seele wohl; ich sang aus munterm Herzen: — — — Komm doch hervor Quellen-Mädgen, oder laß mich zu dir ein. — — Dann trank ich wieder und rief weiter: Komm! thue mir eins Bescheid. — Ey, du Närrchen! kennst noch viel süßes nicht. Nun ward mir immer wohler und kecker ums Herz. — — Ey, Nymphgen! rief ich, gieb Antwort, oder wo du länger schweigst, thue mir einer dis und das, wo ich nicht in deine Höle kriech und mich gar spaßig zu dir lege. — — — Nun lachts hin-

ter mir aus'm Gesträuche hervor. Ey! dacht ich, das ist gut Zeichen; jezt will ich einmal aus ganzem Herzen meinen Gesang anbringen, den ich auf meine Liebe gedichtet, und worinn ich ihr gar fein gefuchsschwänzet, mehr als der Nickel werth war. Setzte mich dann auf einen abgerißenen Eichenstrunck, ihrer Höle gegenüber, und fing also an — — — Wills euch nur grad hinsingen, eh ich weiter auserzähle, damit ihrs nur selbst hört, ob das nicht ein schön Lied ist und was für ein schändliches Mensch diese Quellen-Nymphe Persina ist, mich nicht zu lieben und mir so übel zu begegnen, als ihr hernach erfahren sollet. — — Hem!

„Laß dich belauschen, laß dich ertappen, Quellen-Mädgen! Du weißt nicht, wie gut das thut. — — Die Frühlings-Sonne wärmet; aber schmelzender ist ein Kuß, saftiger als weicher Käs und Kukumern. — — Meine Treu! Du glaubst nicht, wie süß's Lieben ist; süßer als Honigfladen! — Ach! wenn ich dich nur in meinen Armen hätt', Du Süße! hiengst süsser dann an meiner Schulter, als Honigseim an

eines

eines Bären Schnauze — — — O! dein liebes Haar ist doch so licht wellicht, dein Busen wie weisser Schwamm; ach! wenn du Helle! auf meinem Schooße säßest, und dich an meine schwarze zottigte Brust lehntest, dann müßtestu erst recht hervorblinken: denn weiß auf schwarz sticht gar gut von einander ab.

„Soll ich denn immer jammern und leiden, und meyns doch so herzlich treu! — — — O! Nymphgen, Nymphgen! bedenk dich wohl. — Ich will mit dir scherzen und spielen, wenn du mich liebst; dich sollen alle Jungfrauen neiden, so gütlich will ich dir thun; — Dich im Grünen jagen, dir die Kleider vom Leibe reissen und hetzen und kitzlen, daß einem behagt; — — — Dann dich herum werfen auf den Bauch und deine Schenkel so lange pletschen, daß sie dir funklen sollen, wie eine zeitige Granate.

„Ach! das wär doch eine Fröhligkeit, dergleichen nichts über der Sonne gibt! Denk' an das gut Leben und sey nicht so stolz! Ach, ach! kein Baum wär' mir zu hoch, auf den ich nicht klim-

men

men wolte, die Mandlen abzuschlagen, oder der Nüsse viel; der Rebe wolt ich nachkriechen an Felsen herabhangen, dir die schönsten Trauben zu schneiden, wenn du nur sagen wolltest, du seyest mein — — Ach! diß wär ein hell Wörtlein, wie ein Licht in der Nacht — — Ach! diß wär ein süß Wörtlein! ich stünde früh auf, es zu hören — ich stünde drum Ohrfeigen aus; so lieb bistu mir, meine Herzens Krone!

„Gewiß bin ich deiner werth! — — Wenn ich singe, horcht mir alles auf. — Was die Wachtel gegen den Guckguck ist, sind alle übrige Stimmen gegen mir: Denn keine hat soviel Gewalt, als meine. Ergreif ich die Flöte, hüpft alles um mich her; so gar meine unverständige Böcke lachen und tanzen um mich; so gar meine Kürbisflaschen klotzen mich an und paußen sich auf, als wollten sie mich loben. — — — Habe dir schon gepfiffen, daß einer nicht glauben sollte. — Mein Treu! der hungrige Wolf stand im Würgen still und horchte mir zu.

„Und das sind meiner Tugenden nicht all. Mein Stier ist groß und stark, groß seine buschigte Stirne

Stirne und ſtark ſein ſpitziges Horn. — Voll muthigen Unwillens entwurzelt er Wälder; — ſein eherner Fuß zermalmet den Kieſel und trübet die Luft; — Weit auf reißt er ſeine dampfende Naſe und brüllt, daß Anger und Thal erſchrickt; aber kaum ſchellt ich ihn aus, — ſollteſt's nur ſelbſt ſehen, ſteht er furchtſam wie ein Kind, vor mir — drehet ſein großes Auge ſeitwärts, ähnlich dem ſinkenden Monde; brummt hinab; — dann zieh ich ihn am Horne zur Mittagsſonn auf, und gebiete. — — Er ſteht ſtill, und ich ſchlummre geruhig in ſeinem Schatten.

„Auch bin ich kein häßlicher Kerl nicht. — Mein Treu! das ſagen doch alle Mädgen zu mir. — Mein Geſicht iſt glatt wie ein Kuh-Euter; mein Bart kohlrabenſchwarz; meine Hörner ſtehen aus meiner graulichten Locke heraus, wie zwey Tannen aus einem Schneehügel; und meine Wangen? — — Ach! die ſind angeſpannt und voll, daß ohne mich zu rühmen, ich dem König Boreas gleiche, den Bacchidon, mit der Krone auf dem Haupte, an eine dicke Eiche geſchnitzelt, wie er einsmals neun Täge und neun

Nächte

Nächte allen Wind untergeſchluckt, um beym nächſten Feſte, des Oceans ſchlancken Töchtergen gar lieblich die Röcke von den Beingen zu wehen. Du ſolteſt's nur ſelbſt ſehen, wie wohl das geſchnitzelt iſt und wie groß und herrlich ſeine windvolle Backen hervorhangen, daß ſie einer in die Ferne vor zwey Dudelſäcke nimmt. — — — Ja, du liebes! du, betrachte mich recht, was luſtigen Anſehens ich bin. — Mein Treu! du findſt mein Näsgen nicht in meinem dicken Geſicht: — — — Das ſieht doch ſo luſtig-poßierlich aus, daß ich oft ſelbſt, wenn ich mich ſo von ohngefähr in einer Quelle erſah, mir hätte darüber einen Buckel lachen mögen.

„Und das alles, alles will ich dir gönnen. — — Ach! wenn du nur wolteſt — — Aber was hilfts? Dir allein will ich gefallen; dir zu Ehren thu ich doch alles, ſpiel mir faſt die Finger krumm, und du merkſt nicht drauf — Ach! ſchönhaariges Nymphgen, warum muß ich nur ſo gar ſehr in dich vernarrt ſeyn, daß kein Rath noch Ende mehr iſt? — Oft wenn ich dir Täge lang nachſchleiche, dich endlich hinter einer Dorne erhaſche,

erhasche, schlüpfst du spottend aus meinen Armen weg, lachst noch, wenn du mich die leere Luft oder stachlichte Sträuche begierig an mein Herz reissen siehst. — O! du Grausame, du; — O! was hilft da klagen? Nichts — Wenn ichs überdenke, und mein Elend, und die Pein, und wie ich dich nicht haben soll, und gerne hätt'; das alles macht mir die Seele ganz schwarz, daß ich mich hochbetrübe und mir vor Trübsal das Herz im Leibe wackelt, wie ein Lämmer Schwänzgen. Ach! — — — denk ich doch oft: Lägst du nur wo kein Windlein dich mehr träf; daß des Jammers einmal ein Ende wär, und ich zu Frieden käme in kühler Erd'. — Ja, so denk ich oft; — dann laufen mir Thränen wie junge Eicheln dick, über die Nase. Ach! ach! — — Ja du wirst mich noch hinrichten; denn alles ist umsonst. — Oft, wenn ich Tag und Nacht deine Spur verfolget, dich nirgends finde, treibet mich die Angst zu deiner Quelle hin; brünstig stürz ich dann bis über den Nabel darein; aber auch dann fliehestu in dein chrystallenes Zimmer, läßest mich jammernden Gast allein.

„Sieh

„Sieh doch! der Winter verheeret die Flur — — alle Faunen und Satyren, meine Brüder, verlaßen dann Anger und Feld, verschliessen sich tief in ihre Grotten und höhnen beym Weinmal Winterſturms Toben, ſingen und geben draußen alles preis. Ach! die Glücklichen! ſie freuen ſich und ſpielen und ſind daheim vergnügt. Mich allein treibt die Liebe von warmen Fellen hervor — — — Ach! was brauch ich dirs zu ſagen! haſt oft mein ſchnatternd Gewinſel gehöret, wenn ich am blumenleeren Rande deines beeisten Bordes ſaß — Ach! da ſaß ich und ſpielte in einer Kälte, die Wölfe zum Schreien bewegt und mit faſt Mark und Bein verzehret, dir meinen Jammer vor; die Thränen, die von meinen Wangen fielen, raſſelten zwar auf meiner Flöte, aber du bliebeſt doch ungerühret; unter deiner gläſernen Decke lagſtu dann geruhig auf dem Rücken, daß ich dich gantz eigentlich ſehen konnte. — O! du Gottloſe bemerckteſt dann wohl mein Verlangen und wie ich lüſtern hinſah auf deinen nackten Buſen und alle meine Glieder ſich gewaltig bewegten, dich zu faſſen. O! du Gottloſe! bäumteſt dich dann noch artiger, und watſcheltest mit deinen runden Füßgen, und winkteſt mir; und

wehe!

wehe! — Halbtrunken stürzt ich dann nach dir aufs Eis hin, streckte die Arme weit auseinander und schmelzte leider mit meinem dampfenden Busen den Schnee.

„Thu was dir gefällt! der Frühling ist nun wieder da — Alles genießet der Freude; es paaret sich alles im Grünen und auf der Erde; mein Lämmgen, in meinem Schooß auferzogen, springt fort und sucht sich einen andern Freund; — das Rind springt muthig zum Bullen, und die ganze Heerde brüllt ihm froh entgegen, da er stolz zur Weyde kehrt; — mein Widder, gebadet im Quell, stellt sich am Buchstamm auf. Trocknet sich in der Sonne. Ey, sieh doch! da fallen zwey buhlende Täubgen aus der Luft, sitzen nieder auf seine verschlungene Hörner — Der lieblichen Thiergen gewohnt, achtets mein höflicher Widder nicht; sie spielen und schnäbeln auf seinem Haupte fort, stolz auf seine artige Last, geht er und trägt sie, so kosend, unter seine wollichte Frauen.

„Sag, soll einem nicht das Herz im Leibe zerspringen, dem allem zuzusehen, ohn' ein gleiches

zu thun? — — Eß deine Milch allein wenn dir's ſchmeckt; aber habs mein Tag gehört, wo mehr ſeyn, wohnt Seegen. — Hab auch lange gedacht; ſchmeckt nichts beßer, als was man ſelbſt ißt, und wo viel in eine Schüßel fahren, gibts ſchmale Brocken; aber ich wolte mirs abſparen am Mund — ſiehſtu! dir wolt ichs geben unter den Zähnen hervor. — — Was nur Gutes gäb an Aepfel, und Trauben und Nüßen und Beeren, wär alles dein. — — O! wie wollten wir leben! — — wie wolten wir leben! Dich füttern wollt ich am Tage und mäſten, daß du feiſt würdeſt und dickbackigt und einen Kragen von Speck bekämſt, wie ein fettes Ferkel. Ach, Amor und ihr Grazien! wie ſüß wär das! — So lebten wir am Tage, und Nachts ſchleifteſtu mich, wenn ich etwa trunken im Felde läg, an den Beinen ganz liebreich in meine Wohnung ein. Ach! ach! — — dann ſollteſtu mir jährlich Zwillinge bringen; davor ſteh ich dir! — Buben wie die Kälber, dickköpfigt und feueraugigt — Ach! ich kanns nicht mehr aushalten, wenn ich daran gedenke, wie das artig ſeyn müßte, wenn du mir ſo auf dem Rücken hingeſt, an jeder Zize ein zottigter Knabe mit aufgeſperr-

sperrtem Maul und jungen schwellenden Hörnger: — — Ja wohl! mir steigen die Tränen ins Auge, wenn ich nur an die vätterliche Freude gedenke; wenn ich dann ausgienge zur Weyde, oder am Abend wiederkäme, und du lägst dann unter unsern Knaben vor meiner Höle, freundlich, wie eine Bache unter ihren Frischlingen. O du mein liebes du! — — — Ach dann sprang ich wie ein Narr, zu dir hin, und du hingst, wie eine Närrin, an meinem Halse, und unsre kleine Närrgen hüpften um uns herum. Oh! oh! Mag dich Pan aufs grimmigste davor strafen, wenn du mirs Herzenleid anthust und mich mit deiner Hartnäckigkeit um eine so schöne Nachkommenschaft bringst.

„Hab so halber meinen Brüdern was von unserer Hochzeit gesagt. — — — Das soll einen Tanz geben! ha ha ha! Sie mögen sich rüsten und ihre Mädgen kränzen mit Myrten und Violen; ich will dich auch kränzen, schöner, als sie alle, soltu hervorprangen, meine Sonne! Einen halben Wald will ich um deine Stirne zäunen, der Tannenzapfen, Erdschwämme und Fichten-

laub unvergeßen; einen ganzen Birkenaſt ſteck ich ſelbſt zwiſchen meine Hörner, damit ich auch vor allen herausſteche und wir ſchmuck neben einander gehen, wie Braut und Bräutigam ſollen. — — Dann müſſen uns die Knaben Mayen tragen, an deren Gipfel ich Kränzgen von Violen hängen will. — — — O du liebliche! ſolt dann ſehen wie wohl alles gehen ſoll, und wir wollen herzlich luſtig ſeyn, tanzen und ſpringen, freſſen auf beyden Backen, daß's puft, — — aus Küblen Wein ſaufen, und die liebe Sonne ſolls ſehen und überm hellen Himmel, mit uns vor Freude jauchzen.„

Seht, ſo hab ich geſungen! — — Iſt das nicht ſchön? Mit ſolch einem herzbrechenden Liede hätt ich wollen Tieger auf ihren Jungen zähmen und Steine zum Greinen bewegen. — — Aber ihr ſolts hören, wie übel einem in dieſer Welt gelohnt wird. — — Kaum war ich mit ſingen fertig, flog mir ſeitwärts ein Holzapfel wider die Naſe; ſchnell dreh ich den Kopf um und ſag: Ey! — — da ſtand euch die Nymphe Perſina in ihrer Quelle und lachte; ſetzte dann

ihren

ihren Fuß aufs Blumenbord; lachte wieder und rief: Mopſus! dein Lied hat mich gar ſehr gerühret. — — Aha! dacht ich, hab ich einmal das rechte Fleckgen troffen? ſpring flink auf; lauf hinzu und will ſie haſchen; aber, wutſch iſt ſie mir die Finger durch, ſteht oben auf dem Felſen, aus dem ihr Waßer ſpringt, — — ruft: Herauf! Mopſus! du Fauler! Ich ließ mich das nicht zweymal heiſſen, klettert' wie ein Blitz hinauf; aber kaum bin ich droben, wutſch iſt ſie wieder unten in ihrer Quelle, und winkt mir herab. Ich hinunter. Aber was ſoll ich lang ſagen — So trieb ſies bis zwanzigmal, daß ſie mich auf- und abſpringen machte. Ihr mögts leicht denken, ſo artig auch das Spiel war, verdroß michs doch zulezt. Ey! rief ich Nymphgen! du biſt nun drunten, ich oben; warum bleibſtu nicht? Oder wenn dirs drum iſt, komm zu mir herauf! — — Ey, komm doch rief ſie, und ließ ſich die Länge nach ins Waßer plumſen: Komm doch, Möpſelgen, mein Böckgen! Geh! ſpring herunter auf meinen Rücken, wenn dus Herz haſt! — Sieh, will dir ſo liegen bleiben! — Und indem ſie mir ſo zurief, hebt ſie ihren milchweiſen runden Rücken aus dem Waßer hervor

watschelt euch mit ihrem lieben Hintergen so artlich herum, daß mirs ganz fromm ums Herz lief und mir die Seele im Leib herumtanzte, wie eine Goldmücke. — — Wie der Blitz werf ich mein Mantel hin, spey in die Hände und thu einen gewaltigen Satz. — — Aber, o die verfluchte Hexe! die mich so gewaltig verblendet! — — Statt auf ihren milchweisen zarten Rücken zu fallen, liebe Brüder, wohin ich so meisterlich gezielt, fall ich über Hals und Kopf in einen stachlichten Brombeerstrauch, so tief, daß sich über mir der gestirnte Himmel verschloß. — O mir Armen! da stand euch noch die verfluchte Zauberin — — — daß sie die Pestilenz! — — daß sie im Orkus, noch davor gepeiniget werde! denn mein Treu, ich liebe sie jetzt gar nicht mehr — stand euch noch, ruft höhnend, indeß ich mit tausend Schmerzen in ein so stachelicht Netz verwickelt lieg: — Zu mir in Busch herein! — Komm doch, Mopselgen! will dir einen Schmatz geben, hast gar meisterlich gesungen! Ey! daß du im Styx lägst du abscheuliche Brut! — — — hätt ich dich nur! — — — rief ich halb rasend, und langte mit der Hand nach ihr — — — Aber

sie

sie sprang lustig davon, ohne sich mein nur zu erbarmen. Und ich wäre gewiß vor Kummer und Elend verschmachtet, hättet ihr liebe Brüder! euch nicht mein treulich erbarmet und mich herausgezogen.

Aber will sie nun fahren laßen. — — Fahre hin, du stolzes Herz! — — Hört ihrs? — — Jetzt soll mir jeder von euch schimpfliche Lieder auf diese höllische Nymphe machen. — — All will ich sie dann auswendig lernen, und sie Abends und Morgens und den ganzen Tag — — auf jenen Felsen dort, ihrer Grotte gegenüber, absingen, und schimpfen, und schmähen, und schreyen, daß es das ganze Thal, hört.

Zweyter Gesang.

Also der Satyr Mopsus, sein Herzenleid erzählend! Und nun heult er von neuem, indem er das Blut von seinen zerkrazten Armen streicht. — — Die Hälfte seiner Zuhörer heulen vor Mitleid herzlich mit ihm; die andere lachen überlaut über die gräßliche Gesichter, die der Satyr im Heulen schneidt; — Doch alle entbrennen im Zorn gegen die Nymphe, die so grausam ihrem lieben Mopsus mitgespielet. Auffahren sie, und schwören, und lermen, wollen in der ersten Hitze, ihre Grotte verstören, und ihre Urne versenken; und ergrimmt fahren alle zur Höle hinaus;

Digitized by Google

aus; — ähnlich einem aufgereizten Schwarme Horneßen, denen von ohngefehr ein junges Rind zwischen mooſigten Wurzeln das Neſt zertritt. — Die dann hervorbrummen in dichter Zahl; für Wuth pfeiffen ſie, giftig ſchwellen ihre Leiber, und ihre Schwänze ſtacheln die Luft. — Zum zerfleiſchen verſamlet fahren ſie ſchwarz daher; Hund und Heerde fliehen darob, und die erſchrockene Hirtin eilt und rettet ihren ſchlummernden Säugling. — Alſo wüthig ſtürmen mit Stäben und Steinen bewafnet die Knaben, und Mopſus voraus. Und gewiß hätten Sie die Thorheit begangen, die unverſtörbare Grotte beſtürmt, die von Jupiters Winke, auf Priareus Nacken gegründet, mit Vulkans undurchdringbaren Erzte umſchmolzen iſt — — und hätten ſich neue Schande und Strafe dadurch erworben; hätte nicht Myron, der ſchlauſten und geſcheideſten Hirten einer, ſie mit dieſen Worten zurückgehalten:

Wohin, Vater Mopſus? — — — Ihr Jungens wohin? — Seyd ihr raſend, oder habt ihr nicht mehr Nachſinnens als die dummen Thie-

re, die Jupiter alles Verstandes beraubt? — — Was wollt ihr Narren anfangen? Meynt ihrs mit Göttern aufzunehmen? He? Und wenn die Nymphe ihre Felsthüre verriegelt, die schwerlich Neptun aus den Angeln reißt, — sagt was wollt ihr ohnmächtige dann? — — — Zurück! sag ich. — — Schämt euch! Und du? alter Bursch! Steckt in deinen Hörnern und Barte nicht mehr Verstand? — Sey nicht thöricht und hör meinen Rath an, der gewiß aus treuem Herzen fleußt. — — Was nutzt Schimpfen und Toben hier? — — Nichts! — Du behältst deine Wunden, und je mehr du lermst, je mehr wird man über dich lachen: denn ein getroffener Hund, sagt man, bellt immer am ärgsten. — — Das gescheidste ist, wir schweigen ganz stille; der Abend ist bald da. Verweilen wir hier, bis es ein wenig dunkler wird, und lauschen dann der Nymphe auf. — Jetzo sitzt sie noch wie gewöhnlich, bey ihren Schwestern im Thale; unter dicken Castanien, die einen kleinen See umschatten, kommen sie dort zusammen spielen, und baden, wenn der Tag heiß wird; — oder würken und umsticken goldne Gewänder mit Florens holder Nachkommenschaft; indeß die eine goldne

Fäden

Fäden zwirnt, die andere bemüht ist, die Nadel zu führen, singt die dritte, oder flechtet sich ein Band in die Haare; — andere sitzen und horchen auf Mährgen und wunderbare Abentheuer der Götter, — oder lassen sich die gute Wahrheit sagen, und befragen sich wie lang die eine oder andere noch Jungfrau zu bleiben gedächte, und was diese oder jene für einen Gemahl bekäme? was Alter, Farbe und Haar? — Lachen und scherzen da unter einander. — Wenn sie nun beym Abendstern von einander gegangen, Persina in ihre Grotte heimgekehrt, wollen wir uns dort unter Büsche und Wurzeln verstecken, bis sie ihre goldne Arbeit aufgehangen, zum Nachtmahl ihren Tisch bereitet, das halb aus Früchten und Milch, und halb aus Ambrosia bestehet, so viel die Nymphe Göttliches an sich hat. Dann tritstu Mopsus, hervor, sitzest wieder auf den nemlichen Platz, wo du heunt gesessen, und singst, und spottest recht schimpflich über die Nymphe, daß sie dann etwa auch scheltend aus ihrer Höle tritt; — dann wollen wir im Dunklen über sie herfallen, sie an ihren fliegenden Locken festhalten. Anders sie zu bändigen ist keinem Gotte möglich, geschweige uns. — — Dann wollen wir sie an einen Baum festbinden

und

und sie so lange da aufhalten, bis du dich nach Herzenslust an ihr gerächt hast. — — Sagt, wie gefällt euch dieß? —

Dieser Rath gefiel nun allen und Mopsus absonderlich. — — Guter Myron! sprach er, — will alles thun; aber das sag ich dir zum voraus, und keiner red mir ein Wort dagegen, oder ihn soll Cerberus beißen, — — haben wir die listige Nymphe einmal, dann wollen wir sie rechtschaffen anbinden. — — — Hab nur noch ein Tröpfgen Kräfte; aber wills gerne dran strecken, mich an der gottlosen Hexe zu rächen.

Also Mopsus! — Und die Knaben bringen nun große Humben herbey, füllen sie aus vollen Schläuchen; dann gießen sie in schön geschnitzte Pocale ein und laßen die herumgehen; sprechen dem alten Satyr Muth zu, und suchen durch mancherley lustige Gesundheiten sein trauriges Herz zu erfreuen. — — — Zuerst nimmt der wollhaarigte Cebes den Becher und spricht: Beym Amor, der auf diesen Henkel den Bogen spannend, geschnitzt

geschnitzt ist, — Mopsus! vergiß allen Kummer — laß deine starrköpfige Nymphe Persina mit all' ihrer Schelmerey — es giebt ja der Dirnen noch viel. — — Glück zu! alter Freund! — Ich wollte du müßtest des alten Oceans silberfüssigte Töchter alle beschlafen; versteht sich eine um die andere. — Und Mopsus spitzte die Ohren und schmunzelte drob. — — Ja, spricht ein anderer, und daß du eine Heerde Buben mit ihnen erzeugtest, alle groß und stark, wie die jungen Esel. — — Und der Satyr nickt und bedankt sich gar freundlich. — — — Gefallen dir die Nereiden nicht mehr, ruft ein dritter, Vater Mopsus, so wünsch ich dir gerne König Atlas goldfreundliche Töchtergen, die mit goldnen Kämmen sich kämmen, und über Rosen tripplend, goldne Aepfel schauckeln; — Kannst sie nehmen, wenn sie dir gefallen. Und Mopsus spricht: — — Ja hätt ich sie nur! — — Und nun ergreift Myron den Becher und spricht lächlend: — Beym süßen Augenblick Mopsus, da du in den Strauch fielst! — — Närrgen! wems Glück wohl will, zu dem kommts im Schlafe. — Traun! du bist dazu ausersehen noch ein berühmter Liebesheld zu werden. — Betrübe dich nicht! die Sonne

geht

geht auf und unter; Man muß das Böse mit dem Guten genießen. Siehstu! — — Heunt lagstu in Dornen, wer weiß, ob du morgen nicht — — Und nun trinkt der Knabe. — — Aber der Satyr ruft: red aus Myron! denn das beste kommt nach. — — Freylich! ruft Molon; Heunt lagstu in Dornen, wer weiß ob du nicht morgen auf Distlen liegst! — Trink, du Alter! — Mein Treu! ich gäb, ich weiß nicht was drum, wenn ich dich noch einmal so im Dornbusch liegen sähe — versteht sich, selbander; — Du merkstS doch? — — So mit einer — — — tausendjährigen runzelreichen Sybille! — Was denkstu? He? — und ein schöner Schwarm Wespen sumsten dir ein Brautlied auf! — — Ha ha ha! — Alle Knaben lachen nun herzlich; und Mopsus, unwillig, wollt' eben dem Wünscher einen Becher ins Gesicht schmeissen; — als Myron ruft: Der Abendstern ist da — Mopsus! ihr Knaben! laßt uns eilen!

Und nun brechen alle auf. — Wie ein gescheider Rabe von ohngefähr, mit einem Trupp Staaren vergesellschaftet, über einen Weinberg fliegt,

fliegt, — sie alle die kleinen Vögel fallen sorglos gierig herab, die süße Aetzung zu suchen, — er allein sitzt erst auf einen hohen Pfahl, und drehet sich, und guckt überall herum, daß ihn keine Gefahr befalle. So schauet sich Mopsus auf einem Felsen um, da alle Knaben schon versteckt sind. — — Eben war die Nymphe Persina in ihre Höle zurück: Am Eingang ihrer grün beschatteten Wohnung legt sie ihre Arbeit wieder auseinander und beschauet noch einmal, was sie den Tag über Schönes gemacht; froh und erfreut über ihre Geschicklichkeit, steht sie davor und wählet in ihrem Herzen, welcher Göttin sie ein Geschenk damit machen wolle. — — Ein schöner Purpurmantel wars, auf den sie gar artig Amorn gestickt, wie er in der Blumengöttin Schooße liegt, und wie nun Flore einen neben ihr knieenden Zephyr, der ihr das Blumenkörbgen hält, thauvolle Hyacinthen abnimmt, sie muthwillig über den nackten Schlummerer sprengt, daß er erschrocken mit beyden Aermgen auffährt, und darob seine kleine gauklende Brüder lachen; Und so schön hatte sie Amors Furcht und die Freudigkeit seiner kleinen Gesellen ausgedrücket, daß man geschworen hätte, man höre den artigen Amor

hell

hell auffahren, als ihm ein kühles Thautröpfgen in den Nabel fiel; — Auch die Nymphe sprang, da sie von ohngefähr ihre Augen drauf wand, selbst, Hey! schreyend zuruck, und lachte hernach aus vollem Munde.

Und nun als sie ihren Mantel lange genug betrachtet, hängt sie denselben an einen kostbaren Haken auf, schwenkt dann silberne Schaalen und bereitet aus himmlischen Urnen ihr Nachtmal. Als sie nun so sizt und genoßen, und eben im Begrif ist, von ihrem schimmernden Gürtel die Syster zu knüpfen, um in die goldenen Saiten zum Zeitvertreibe ein Lied zu singen, — gaben die Knaben dem hinten wartenden Satyr das Zeichen. Langsam hinkt er nun hervor, seßt sich auf einen Eichenstrunk nieder, und fängt also über die Nymphe schimpflich zu brüllen an:

Die Katz maußt gerne. — — Ey! gewiß, du wagst mir eine feine Jungfrau seyn — Quellen-Nymphe Persina du! — — — Mit dem Hesper schleicht ein Jüngling in deine Grotte; Wo liegt er bis der Phosphor kommt? — —

Auf

Auf Steinen gewiß nicht! Das glaub ich wohl. Wolt's einem gleich sagen, wo? — Wolte mich nur Jemand drum befragen. — — Will doch nur sehen, wo das all' hinaus will, o du gottlose schändliche Nymphe du! — Du Igel, die sticht und beißt und mich so gewaltig in dein Netz verstrickt? — — Ja, du bist mir ein keusches Mensch! — Eine keusche Nymphe du! — Aber lieg du nur wacker bey deinem Knaben drinnen; wenn die Nuß zeitig ist, fällt sie von selbsten, was brauchts da Schüttlens? — Lieg du nur wacker zu! sag ich dir; will dir hernach auch den Reyhen bringen. — — — Meinstu, das soll mich verdrießen? — Ey, was liegt mir dran, lägen auch ihrer zwanzig bey dir! — Aber, hab einmal meine Freude dran, hier zu sitzen. — — — Heysa! wie gut ists doch hier bey meinem Schlauche!

Nun hält Mopsus ein wenig inne und fragt ganz leise: Hab ich gut gebrüllt? Und die Knaben ziſchen aus dem Gesträuche hervor: — Beßer noch! Mehr noch! Sie hörts. — Da räuspert sich der Satyr, und fängt wieder von neuem an:

Wahrhaftig! jetzt hör ich gar piſpern, küßen, daß 's ſchmazt. — Ja, ja, ſo iſts mit dem verſchämten Quellen-Mädgen; am Tage thun ſie ſo keuſch, ſo keuſch wie wankendes Schilf, das auch vor dem geringſten Windhauche ſich zurückbiegt; aber Nachts — Nachts fallen ſie, wie reiſſende Wölfe in eine Heerde, auf die Jünglinge loß und ſchleppen ſie mit in ihre Hölen.

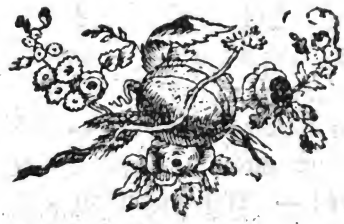
Pfui tauſend! wie mag man ſich ſo aufführen! — — Pfui tauſend! wie mag man nur einen Mund küßen, wie dieſer garſtigen Nymphe Perſina ihren! Die iſt das häßlichſte Ding das unter der Sonne lebt. — — Pfui, um alles, alles nicht! — — — Ja da käme mir einer recht, der mir ſo was zumuthen wollte; mich peitſchen laßen aufs Blut wolt ich lieber, mein Seel! als dieſe Quellen-Nymphe Perſina nur einmal küßen. Lieber wolt ich des Cerberus Rachen ablecken, als ihren abſcheulichen Mund. — — Heißt wohl: Küßgen glitſchen ſo ſüß von Mund zu Mund, wie Honigthau-Tröpfgen in einer Roſe von Blatt zu Blatt; — aber bey ſo einer! — Ey! ich wolte die Knotteln an meinem Ziegenfuß

nicht

nicht einmal drum kämmen, ließ sie mir auch von ihren Küßmäulern tausendweis, wie Feigen in einem Sack zukommen. Ja! ich kann andere Mädgen haben, — andere, als ein so gelbhautiges Ding! Mädger, wie die Kürbsen; mit lichten Augen, wie die Gemsen! Mit denen will ich mich ergötzen; die sollen Freude haben; — — Ja, ja, die dörfen sich an des alten Mopsus Schulter hängen, ihre weissen Arme um meinen Hals schlingen, mir im Bart krabblen, meine Nase zwicken und mich herzen und küßen soviel ihnen lüstet. — — Hörstus drinnen? Merkstus? Meine Hörner sollen sie mir dann mit Blumen behangen, ha ha ha! — mir die Wangen streicheln, ha ha ha! — mich kitzlen, eine da, die andere da, und ich will sie wieder dafür mit Rosen peitschen, ha ha ha! und im Krabbeln meine Backen aufblasen, ha ha ha! Die Beine auseinander strecken, und meinen Bauch heraus drücken, ha ha ha! die Augen verdrehen und mit Fleiß lachen, als ob mirs wunder gefiele, ha ha ha! — Und du solt dann in deiner Höhle allein sitzen, ha ha ha! all dem Wohlleben zusehen und vor Herzenleid dich todt härmen, ha

ha ha! und ich will noch drüber lachen, ha ha ha! mich von Herzen darüber freuen, ha ha ha! — ha ha ha!

So schmähte der alte Mopsus und lacht' immer länger und mehr. Aushalten kann es die Nymphe nicht länger; — sachte schleicht sie herbey und gießet dem Satyr ein großes Becken mit kaltem Wasser über den Rücken. Erbärmlich heult er darob; und die Knaben rauschen hervor. Zurück will die Nymphe in ihre Höle; aber an ihren langen schwebenden Locken erhaschen sie die Knaben und befestigen sie damit um die knotigten Aeste einer Eiche.



Dritter Gesang.

Noch singen die Knaben, frohlocken um die angebundene Nymphe, spotten und ängstigen sie, indem sie sich untereinander befragen, wie und was sie mit der Nymphe jetzt anfangen wollen; als Mopsus, das Wasser vom Rükken schüttlend, ihr also zuschreyt: — — — Haben wir dich? — Bestie! haben wir dich nun? Wie steht's nun, he? Wie ist's nun? Meinstu daß mir warm war im Dornenbusch, wie du mein gelacht, als ich mein jung frisch Blut vergoß, und ich vor Schmerzen dir zugeheult, dich um Erbarmnis bat? — Und du lachtest mein

und riefst: Lieg warm! — — wart, wart! — will dich bewarmen, will dirs nun eintreiben! Geht. ihr Knaben! hört ihrs? — Eilet alle! — Bleib keiner zurück! Hohlt Fackeln herbey! weckt alles! — Wir müssen ein Tänzlein halten. — — Will indessen hier im Gesträuche etliche Gerten dazu schneiden: Denn abgefangen muß sie seyn nach aller Ordnung! — — So was ist nicht mehr, als billig!

Also der Satyr! Und die Knaben laufen alle davon, einer hie, der andere dort hinaus. — — Als nun die Nymphe den alten Satyr allein sieht, fängt sie ganz bitterlich zu weinen an, — um etwa sein Herz zum Mitleid zu bewegen. — — — Pfeifstu nun so, Vögelgen! spricht Mopsus, indem er eine Gerte ablaubte; pfeifstu nun so? — — — Wart, wart, will dich — — — Nein! gehauen mustu mir werden; — — Ey, was! das kann nicht anders seyn! — Dann tritt er vor sie hin, zerret ihr den Schleyer vom Busen, reißt ihren schönen Gürtel los, befiehlt ihr sich herum zu drehen, damit er sie rechtschaffen treffe. — — Ihe? schreit

schreit er, ——— gelt, meinst soll dein schonen? Dein schonen, he? Dein schonen, du? ——— daß du hernach meiner Treuherzigkeit bey andern lachen könntest. — Hohl dich ——— Nichts, Jungfer! Du liebst mich nicht — wohl', wohl! — Darum solltu mir auch gehauen werden; — davon soll dich Jupiter selbst und dein Grosvater der blaubärtige Neptun, nicht befreien. — — Gelt! meinst' nicht, daß ich auch Fleisch und Blut habe, gelt! — Indem er noch so scheltend der weinenden Nymphe gegen über stehet, tritt aus finstrer Wolke der Mond hervor, beleuchtet mit seinen Strahlen die weinende Göttin. — — Erschrocken sieht sie der Satyr; sieht das Wallen des Busens, der ängstlich steigend sich hebt; und an ihrer verschämten Wange blinken helle Thränen, die sanft aus ihrem halbgeschlossenen Auge herabschmelzen. — — Verstört blickt der Langohrigte umher; da ihn das Mädgen also flehentlich um Mitleid beschwört: — O, beym Jupiter, Mopsus! habe Mitleiden mit mir armen Mädgen! verzeih' meiner Jugend! — Knüpfe mich los, daß ich vor dir niederfalle und flehentlich deine Knie umfasse! — — O bey meiner Mutter beschwör ich dich, die, den eifersüchti-

gen Zorn eines Gottes fliehend, mich, kaum gebohrne, in dieser Höle wilden Thieren zum Erbarmen hinterlies, die mitleidig vor meiner Unschuld ihren Grimm vergaßen, und mich nährten, und zärtlich meine Ammen wurden. — O, sey du nicht grausamer, als sie! — Höre mich! — — Sieh mich an! — Sieh meine Thränen! — Ach ich verzweifle! Ach! ich sterbe vor Schaam, wo du mich nicht lèsest und mich so entblößt, die vielen muthwilligen Knaben hier finden! — — So sprach das Mädgen. Und ihre Stimme bewegte des alten Satyrs Herz. Vor Mitleid fällt ihm die Gerte aus der Hand, da er des Mädgens zartes Streichlen unter seinem borstigen Kinn fühlt. — Steif und stumm steht er; und indem ihm gleichfalls die Augen tropfen, zieht er ein krummes Maul und heult von Herzen mit. — — — So gehts, gottlose Hexe! Gelt! — — Warum hastu mich nur so grausamlich martern müssen? — — Gelt! wenn ich dich losließe! — — Geh, geh, 's wäre kein Wunder, zög dirs Fellgen vom Hintern ab! — Betrügliches Kind, du! — — Ja; loß lassen will ich dich wohl, meinetwegen! Aber dann kommen mir die Knaben aufn Hals? — —

Verfluch-

Verfluchte Bestie du! — — Sieh, hättest du mich nur lieb gehabt, mein Lämmgen! so wäre jetzt alles gut! — — Sag? willtu mich denn lieb haben? versprichstu mirs? He? Komm! schwör mir herzhaft drauf, daß du mich künftig liebhaben willt; ich bind dich dann los, mögen auch die Knaben mit mir anfangen, was sie wollen, mögen sie mich auch todtschlagen! — — Beschwörs nur recht kräftig, daß es künftig immer wahr bleibt, daß du mich recht herzlieb haben wilt. Willtu? sag! willtu? — Ey, gerne! rief die Nymphe, herzlich gerne! Und beschwors bey allen Göttern des Himmels und der Hölle, bey allen Flußgöttern und den Göttern der Luft, daß sie ihn künftig recht herzlieb haben wolle. — — Dann gab sie dem darob schmollenden Ziegenfüßler einen Schmatz, daß er vor herzlicher Freude darüber das linke Bein aufhebt, abscheulich sein Maul auseinanderreißt und überlaut brüllet. — Nun bindet er sie los. — Aber die Knaben kommen und schreyen: Was machstu? Warum läßtu sie los? Dringen herbey und umringen den Felsen, auf den sich das Nymphgen gerettet, und wollen sie von neuem fangen.

Aber Mopſus ſchreit gewaltig, und hebt beyde Hände in die Höhe — — — Wolt ihr ruhen? — He! ruht doch! Wir ſind wieder gute Freunde; ſie iſt meine Braut, und ich ihr Liebgen. — Ich kann ihr ja alle Dornſtiche verzeihen. Geltu mein Knöttelgen! — — Zugleich löſet die Nymphe ihre Goldſyſter, vom Gürtel, und verſpricht den Knaben einen Geſang. — Da werden alle fröhlich, ſtoßen ihre Fackeln aus und laſſen ſich um den Felſen herum im Mondglanze nieder.

Und nun die Göttin! — Die goldne Saiten erklangen — prächtig erhaben nun; — — bald ſchauernd wild, wie des Waldgipfels Murren, wenn ihm Stürme die Locken zerreiſſen, gepeitſcht vom rießigten Donner; — bald ſchwer, wie der Mitternacht Getön, deren melancholiſchen Laut einzuſaugen, Geſpenſter auffahren und Verſtorbene erwachen aus modernden Träumen; — bald zärtlich ſüß klagend, dem Gegurgel der Nachtigall ähnlich, die von Quellen den Frühling lockt, wenn er zu lange verweilet und Flora Hyacinthen gekrönt, nun unter Mandeln ſeiner erwartet.

Zuerſt

Zuerst sang sie die Grotte, wo der Greise Saturnus nickt, mit ihren Hütern, Geburt und Todt; — im Morgen- und Abendroth dämmern und schlummern beyde und der lichte Fluß des Lebens schlägt an ihre eherne Solen.

Dann den Drachen Caos, wie der gewaltige Zevs über ihm lag; — siegjauchzend umflicht er des Fürchterlichen Schuppenhals, daß er umsonst stürmende Flügel schlägt; sie sinken und steigen, bis überwunden der Scheußliche kreischt und nun aus seinem schwarzen Rachen ausspeit die lichte Sonne, und von des kräftigen Gottes Armen niedertropfen die Sterne des Himmels und Orion und der Wagen. — — Dann die Geburt der Welten, und wie Prometeus Menschen gebildt, und wie aufschwollen zum ersten Strale neugeschaffen die Hügel, grottenreiche Gebirge und grüne Klippen der Fichten und der Tannen. — — Dann die Grotte der Sirenen und ihren himmlischen Gesang; auch den taumlenden Bacchus, der siegreich um Indiens schneckenreiches Ufer hinzog; das Geklapper der Muscheln und Hörnerschall ins Jubel der Meernymphen

auf

auf Wallroße gebunden und umſchlungen vom raſenden Chor. — — — Dann der Centauren würgendes Lied, und Gejauchz' der ſtreitenden und ſinkenden Schall. — Und nun vom zärtlichen Orpheus, der, ach! von Liebe geleitet, ſtygiſche Nächte durchdrang. — Hingeſunken am glühenden Ufer ſtrömt ſein kläglich Lied, erſchröcklich ſchön klangs ins Geheul der Verzweiflung; — eine Muſik, Sterbliche zu entſinnen und Seelen im Schauer aufzulöſen; die Götter ſelbſt haben noch keine wieder einander ſtreitendere Harmonie gehört; bis allgemach ſein ſanfter Ton die Verzweiflung ganz bezwang, hingeſunken zu ſeinen Füſſen der wedlende Cerberus entſchlief, ſtille ſteht im rothen Ufer der flammenwälzende Acheron, und Geheul und die Angſt ſich legen, und inne halten alle Räder der Verdammnis, der Wuth; — daß mitleidig ſich küſſen die Schlangen auf der Erinys ſchröcklichem Haupte, — — — und ſich vergeſſen und all' ihren Jammer die Verdammten, und all' ihre nagende, nagende Quaal. — Herabrinnen nun allen die Thränen, als der göttliche Sänger ſie alſo um Mittleid fleht: — Gebt mir ſie, ach gebt mir ſie zurück meine Euridice! — O, wenn ihr auf jener Welt je geliebt, je die

Angſt,

Angſt, die zärtliche Angſt getrennter Liebe empfunden, o ſo erinnert euch, durch all' eure Marter hindurch erinnert euch, — bejammert mich, wie ich euch bejammre! — Möchten ſich, ach mögten ſich die Götter eurer ſo erbarmen! Denn lange iſt die Ewigkeit! — — — Gerührt ſtehen nun alle, denken zurück an die Oberwelt, die ſie verlaſſen und an ihre Freunde und Geliebten; — und wie ſie ſonſt im grünen Thale und Sonnenſchimmer, und an Quellen und Silberſtrömen ſich ergötzet und gelebt, und geliebt und glücklich waren. — Und die Thränen ſtürzen ihnen ſchneller. — — — Dann ihren jetzigen grauſamen Zuſtand, wie ſie nun hofnungsloß ewig, ewig dulden und leiden, — und nimmer, nimmer ein Ende ſehen. Und mit Blutblicken — — knirſchend empor geriſſener Bruſt, heulen nun all' im fürchterlichen Chor auf: — — Ja! lange lange, o Ewigkeit! — — O, ihr Götter, erbarmet euch unſer!

Dann von Neptuns väterlicher Liebe, als er die ſchönſte Götter und Göttinnen beſchwor, ſein geliebtes Söhngen, den artig gezogenen Polyphem

zu

zu besuchen. — Auf glänzenden Muscheln getragen fuhr der schöne Himmel über Oceans spieglenden Rücken dahin und es klangen und sangen die Wogen, als am goldnen Gestade sich die schöne Schaar gelagert. — — Von Klippen herab springt nun der Riese der väterlichen Stimme entgegen; wohlgezogen reckt er zum Gruße gegen den Vater die Zunge und zupft ihn bey der Nase; dann säuft er in einem Zuge einen ungeheuren Weinbecher aus, stellt ihn vor sich nieder und zieht aus seinem Ranzen einen jungen Büffel, den er mit einem Faustschlag niederwirft und mit Haut und Knochen auffrißt. Also mit Blut beschmiert tanzt er und schäkert, die Göttinnen zu küssen, und indem er sich seitwärts bücket, die geschmeidige Venus zu haschen, — dreht sie sich lächlend weg, — — — und der Ungeheure schlägt nieder, daß von seinem Fall das ganze Gebürg erschallt, und Silens Esel schreiend mit den Vorderfüßen in den ungeheuren Weinbecher setzt und seinen dickbäuchigten Reuter in Koth wirft.

Dann

Dann von der klagenden Meernymphe Cymodoce, die vergeblich in den blaubartigen Proteus verliebt, Hülfe suchend, zu Amors lieblicher Grotte kam. Mit zerstreuten Haaren und nackten Füßen trat sie in die düftende Wohnung ein, wo der kindische Gott an seiner schönlockigten Mutter Busen lag. — Thränend sitzt sie nun zur Erde nieder, verhüllt mit ihren Händen ihr Angesicht und weinet überlaut. — Umsonst daß sie Venus bittet, ihr Herz zu erleichtern und ihren Kummer vor ihr auszuschütten: Denn es schien, daß die Nymphe viel Trübsal in ihrer Seele verschlösse, und Thränen rannen durch ihre kleine Finger die weissen Arme herab; — — bis die freundliche Göttin beym Styx und bey ihres machtvollen Sohnes Bogen schwur, ihr zu helfen und ihr beyzustehen wider jedes Gottes Gewalt. Da erhebt sie sich und trocknet mit ihren Haaren ihr nasses Angesicht und, indem sie den schönen Amor schmeichlend mit der Linken umschlungen auf ihr Knie hinsetzt und mit der Rechten des Oceans süßste Früchten und farbigte Muscheln zum Spielwerk in seinen kleinen Schoos aufhäuft, lehnt sie schamhaftig ihre Stirne an seine Schulter und fängt oft von Seufzern unterbrochen,

ihm

ihm also bitterlich zu klagen an: — — — Soll ich nicht weinen, trautes Kind! da ich durch die Grausamkeit des unbarmherzigsten Gottes, der, ach! meiner getreuen Liebe so zuwieder ist, sowohl dich selbst, als deine unvergleichliche Mutter, die dich schönen Knaben zur Welt bracht, so tief verachten sehe! — — Ach mein Herz blutet! — O, wüßtestu, wie lange ich schon der Liebe wegen erdulde! Denn wie soll ich dir schönen Knaben, der du ein Gott bist und mir allein nur helfen kannst, länger meine Liebe zum alten Proteus verbergen? — — Ach! ach! Mit der Morgenröthe steig ich vom blauen Meer auf und sitze an seiner Grotte den ganzen Tag über, bis die schwarze Nacht vom Himmel sinkt; schmachte und schaue nur nach ihm. Ach! und so unempfindlich ist er — O es durchschneidet mir das Herz, wenn ich nur daran gedenke! Denn was thut einem jungen Mädgen leider, als verachtete Liebe? — So unempfindlich ist er, daß er mich nicht einmal anblickt; — den ganzen Tag läßt er mich einsam sitzen, ohne nur einmal zu fragen: Woher? oder: Nymphe! warum weilstu so lange? Oder sonst durch eine holdseelige Rede meiner Blödigkeit zu Hülfe käme, das

mein

mein schmachtendes Herz erquickte. — Nein; das thut der Grausame nicht! — Herum gehet er lieber, singt und freuet sich seiner Künsten, die tausendfach sind; verwandelt sich nach seinem Gefallen in was er will. — Bald ziehet er als eine Schlange mit seinem Schweife ein goldnes Rad in den Sand, in dem er die glizriche Brust zur Sonne sträubt und mit geschwinder Zunge ihre scharfe Stralen spaltet; — oder er hängt als ein grauer Meerrabe, an schroffer Klippe und schreit herab ins Thal. — Wenn ich ihn dann so verwandelt sehe, geh ich, mich weniger schämend, herzu; — — rede daß er alles vernehmen kann, von meiner unglücklichen Liebe zum alten Proteus, und wie und wo ich ihn zuerst gesehen und geliebet, beym Tanz der Nymphe Galatee, wo er, als einer der flinksten Jünglinge mir mein Herze stahl. — Aber, o mein trautes Kind! das alles, alles beweget ihn nicht; kaum vernimmt er nur meinen Seufzer, so flieht er sichtbar oder unsichtbar davon. — — Dann seh ich ihn nicht wieder, bis er Abends unter seiner Heerde sitzt und melkt. — — — Mit seinem schön gefleckten Meerochsen spielt er

dann: — Denn unter allen ſeinen Meerthieren liebt er nur den vorzüglich. Bey ihm in der Sonne zu ſitzen, ſeine blaue glänzende Mähne zu ſtrieglen und ſeinen fetten Wampen zu ſtreichlen, — denk nur — gefällt ihm beſſer, als ſüße goldne Liebe, und ſein ſcheußlich Gebrüll rührt ihn mehr, als alle meine zärtlichſte Seufzer. — — Drum mache dich auf, mein ſtreitbares Kind! Räche du meine Schmach an dieſem grauſamen Manne! O, ſey mir gnädig und ſchieße ihn mitten ins Herz, damit er mich lieb gewinne und auch fühle, wie wehe verſchmähte Liebe thut: Und wenn er dann ſo ein weilgen gelitten, denn lange böſes wolt ich ihm nicht gerne wünſchen; o, ſo ſchenke ihn mir! — — Dadurch daß du einer Bedrängten beyſtehſt, verherrlichſtu dein Anſehen und das Anſehen deiner glorwürdigen Mutter, der himmelreinen Venus, die Jupiters erhabene Tochter und gewiß die ſchönſte unter allen Frauen iſt. — — Alſo die Nymphe! Und nun hebt ſie auf ihrer Hand Amorn zur freundlichen Mutter empor; aber Venus ſchlägt ihr, holdſeelig lächelnd, auf die Schulter und ſpricht: Betrü-

be

be dich nicht Cymodoce! Du haſt ein Wörtgen geſprochen, das mir gefällt; deine Bitte ſey dir gewähret! — — Dann langt ſie von der Wand Amors goldne Geſchoſſe und bewafnet ihn. — Sieg freudig jauchzt der Kleine, da ihm der Pfeilvolle Köcher am Nacken klingt; — hüpfend zettelt er die goldne Spielwerke vom Schooße und erhaſchet rüſtig den Bogen und leicht wie ein ruksendes Goldtäubgen, das vom Lilienbuſch auffliegt, worin ſich die traute Buhle verſtecket, ſchwingt ſich der goldbefiederte Knabe lachend von der Nymphe Hand auf, davon, durch die ſäußlenden Lüffte.

Und leztlich, wie Amor, Proteus nun zu überwinden gieng. — Lange ſchlich er dem blaubärtigen Alten nach, und zielet und ſchießet oft; — aber immer vergebens: Denn ehe die ſprühende Spitze noch trift, verwandelt ſich der ſchlaue Gott in Waſſer und löſchet die giftige Glut. — — Zur Liſt greift nun Amor, der verſchämte Schütze; ſteigt als ein ſchön gefleckt es Meerkalb über die blaue Welle empor; ſpringt dann unter den Meerungeheuren her,

die in der Mittagsglut um die Grotte herumlagen und den schläfrigen Alten in Schlummer brüllten. Süßblökend tanzt er in muschelreichem Sande, springt auf und ab und die ganze Heerde springt verliebt ihm nach. — — — Aengstlich fährt nun Proteus, von ungewohnter Stille erweckt, im Schlummer auf; — und wie er nun staunend alles still findt, entriegelt er schnell die feste Grotte, läuft mit schwachen Füßen hervor; — Im brennenden Sand keucht und pfeift er und schrei't zu spät seine Heerde zurück: — — — O ihr Unsinnigen! wo lauft ihr hin? Ach! kennt ihr eures alten Herrn Stimme nicht mehr? Wollt ihr mich verlassen, verlassen meine Grotte, wo so guter Meerfenchel wächßt? — Und du, mein blaumähnichter Stier! der du vorangehest, — O mein Sohn! — dessen stralende Locken alle Tage die Meernymphe Cymodoce gestriegelt und mit bunten Muscheln, mir zu Liebe, behangen, dich geküsset und glücklich gepriesen, weil ich dich so hoch schätze! — Ach! deinetwegen wolt ich sie ja nicht lieben, weil du mir werther bist als alles in der Welt! — Kehre doch wieder! — — Ach! kennstu den

Ver-

Verräther Amor nicht, der dich mir verführet, der dich mir raubt! — So schrie der Gott, keuchend am krummen Stabe; und Amor schießt den sich vergessenden ins Herz. Heftig schreiend fährt er auf, als er die sprühende Spitze nun im Herzen fühlt. — — Aber so gleich verschmilzt auch in ihm des blaumähnigten Stiers Bild, — und der strahlenhaarigen Cymodoce Lächlen stehet hell in seiner lohen Seele; seiner Heerde vergessend, wirft er den krummen Stab in Sand hin; eilet, von Amorn überwunden, zu Oceans Klippen; schnell spaltet er dort die silberne Woge und schießt verliebt hinab zu Cymodocens muschelreichem Pallast.

Also sang die Quellen-Nymphe Persina. Die Morgenröthe klimmt schon herauf und Mopsus und die Knaben stehen nun erfreut auf. O! schreit Mopsus, komm herunter, komm herunter, hast gut gesungen mein Täubgen, komm herunter will dirs lohnen, dir einen herrlichen Schmatz geben. — Ey daß dich der Guckuck du liebes Närrchen du! sag wenn wollen wir denn Hochzeit machen? Kanns nicht gleich den Augenblick

blick seyn? Sieh bin dir so verliebt und ist mir so drum ums Hochzeit machen. — Geh, sag doch: Solls morgen oder übermorgen seyn? — — Ja übermorgen Mopsus, übermorgen — spricht die Nymphe, rüste dich drauf. Aber vergnügt, daß sie so dem Satyr entrunnen, eilet die Nymphe lautlachend in ihre Wohnung zurück; und Mopsus und die erfreute Schäfer begleiten sie und klatschen in die Hände.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google